

Das Herrenhaus in Sudweyhe

Bernd Adam/Stefan Amt

Einführung

Die Gemeinde Weyhe liegt rund 8 Kilometer südlich von Bremen an der Grenze von Wesermarsch und Syker Vorgeest. Im Jahre 860 wurde zum ersten Mal eine Siedlung im Bereich der heutigen Gemeinde beschrieben („*Wege villa publica*“). 1158 erfolgte die erste urkundliche Nennung des Ortes als „*Weie*“. Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts tauchte in den schriftlichen Urkunden der Ortsname „*Kerckweyge*“ auf, wogegen Sudweyhe erstmalig 1352 erwähnt wurde.

Das neben einigen neueren Wirtschaftsgebäuden aus Herrenhaus, Verwalterhaus, Kornscheune, Wasch- und Backhaus bestehende Ensemble des Gutshofes stellt die mit Sicherheit wichtigste Ansammlung historischer Baudenkmale der durch moderne Einfamilienhausbebauung geprägten Gemeinde Weyhe dar. Der zusammenhängende Bestand mehrerer Gutsgebäude aus dem 18. Jahrhundert sowie die trotz der Neubauten noch deutlich erkennbare Gesamtstruktur der Anlage und des zugehörigen Gartens lassen den Sudweyher Gutshof als ein in dieser Region selten geschlossenes Beispiel landadeliger Baukultur des Absolutismus erscheinen, dem durchaus überregionale Bedeutung zuzumessen ist.

Die im Rahmen zweier Diplomarbeiten am Institut für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover durchgeführte Bauuntersuchung aller historischen Gebäude des Gutshofes wurde aufgrund der umfangreich erhaltenen Bausubstanz in zwei Phasen unterteilt. Im ersten, von Oktober 1989 bis Februar 1990 durchgeführten Teilabschnitt waren das Herrenhaus, dessen Erbauung allgemein um das Jahr 1740 angenommen wurde, sowie der Garten Gegenstand der Forschungen. Neben einer intensiven Archivalienauswertung wurde das Herrenhaus dabei vollständig aufgemessen und einer umfangreichen bauarchäologischen Untersuchung unterzogen (vgl. auch Heft 2/1991, S. 47f.).

Baubeschreibung

Der Sudweyher Gutshof liegt zwischen den Ortsteilen Sud- und Kirchweyhe an der Straße „Im Mühlengrunde“, die die Verbindung beider Siedlungen darstellt. Das langgestreckte Rechteck der Gutsanlage, das 160 x 25 Meter mißt, liegt in ostwestlicher Richtung parallel der Straße (Abb. 1)

Neben dem untersuchten Herrenhaus, das in der südwestlichen Ecke des Hofes steht, sind mit dem Verwalterhaus (1783/84) an der Westseite und der Kornscheune (1753/54) weitere historische Gebäude erhalten geblieben. Die übrigen, den Hof einfassenden Gebäude sind im Rahmen der Erneuerung der Gutsanlage 1961 entstanden, bei der jedoch die ursprüngliche Raumstruktur des Hofes erhalten blieb. Außerhalb des geschlossenen Hofbereiches befinden sich die 1982–84 durch die Gemeinde Weyhe renovierte Wassermühle (1819), das Wasch- und Backhaus (1782) und der Zuchtschweinehof (1926).

Das Herrenhaus (Abb. 2) ist ein einflügeliger Bau mit einer Gesamtbreite von 23,6 Metern und einer Tiefe von 11,8 Metern (80°x40°). Die Firsthöhe liegt bei rund 15,5 Metern. Das Gebäude ist auf einem Souterraingeschoss, das massiv in Backstein aufgemauert ist, als zweigeschossiger Fachwerkbau mit Ziegelausfachung errichtet. Das gesamte Außenfachwerk ist in Eiche

ausgeführt und in Stockwerkbauweise ohne Vorkragung des Obergeschosses gefügt. Geschoßweise sind zwei Riegellagen und in symmetrischer Anordnung K-Streben eingefügt.

Die Nordfassade des Baukörpers ist durch sieben Fensterachsen, die Südfassade dagegen durch neun Achsen gegliedert. Eine Akzentuierung der drei mittleren Achsen wird an der Nordfassade durch deren Zusammenfassung unter dem Zwerchhaus, auf der Südseite durch abweichende Fensterformate erreicht.

Das Untergeschoß ist durch eine längsverlaufende Mittelwand in zwei Raumfluchten unterteilt, in denen sich jeweils vier Räume aneinanderreihen. Durch eine zweiläufige Freitreppe an der Nordfassade ist die Beletage des Gebäudes erschlossen. Eine gleichartige Treppe zum Garten ist nur noch ruinös erhalten. Die Grundrißorganisationen von Beletage und Obergeschoß (Abb. 3) mit ebenfalls je zwei Raumfluchten sind nahezu identisch. Bestimmend ist hier das über beide Geschosse reichende große Treppenhaus.

Neben der geschoßübergreifenden, marmorierten Quadermalerei des Treppenhauses und einer in Teilbereichen erhaltenen Rankenmalerei der Biedermeierzeit in einem Raum der Beletage sind in dem Gebäude verhältnismäßig wenig Spuren historischer Ausmalungen erhalten. An den Fassaden lassen allerdings Farbreste auf mehrere Fassungen des gesamten Außenbaues schließen. Die Innenausstattung aus dem 18. Jahrhundert scheint bis auf wenige Einzelstücke verlorengegangen zu sein. Im Souterraingeschoss sind einige Fenster und die Kaminhaube der Küche, in den beiden Wohngeschossen einige Türblätter und Beschläge dieser Epoche zuzuordnen. Die erhaltene Ausstattung des Baues wie Treppen, Stuck, zwei Säulen im Vestibül sowie Fenster und Türen ist hauptsächlich in die Zeit nach 1780 zu datieren.

Das Gebäude ist mit einem pfannengedeckten Walmdach abgeschlossen, an das auf der Nordseite ein Zwerchhaus angefügt ist. Der Dachstuhl ist als Sparrendach mit liegendem Stuhl und einer Kehlbalkeanlage über 13 Gebinde angelegt.

Das Bauwerk ist seit rund 25 Jahren ungenutzt und in dieser Zeit durch mangelnde Unterhaltungsmaßnahmen stellenweise in einen substanzbedrohenden Zustand gekommen. Hauptsächlich sind Feuchtigkeitsschäden festzustellen, die durch die schadhafte Dachdeckung entstanden sind.

Südlich an das Herrenhaus schließt sich ein dreiseitig durch Gräften eingefasster Garten mit einer Fläche von ungefähr 45x80 Metern an (Abb. 1). Die ursprüngliche Gestaltung des Carrées ist heute nicht mehr erkennbar. Die auf das Herrenhaus ausgerichtete Symmetrieachse des Gartens ist mit einer Brücke über die südliche Graft verlängert und mittels einer durch Gräben flankierten Allee rund 500 Meter nach Süden weitergeführt. An ihrem Ende befindet sich ein halbrunder Abschluß, in dessen Zentrum ein Obelisk, das sogenannte „Denkmal der Zärtlichkeit“, aufgestellt ist. Die ursprünglich ebenfalls vorhandene, über zwei Brücken führende Verlängerung dieser Mittelachse nach Norden mit der genauen Ausrichtung auf die 1,2 Kilometer entfernte Kirche von Kirchweyhe ist heute kaum noch ablesbar.

Baugeschichte

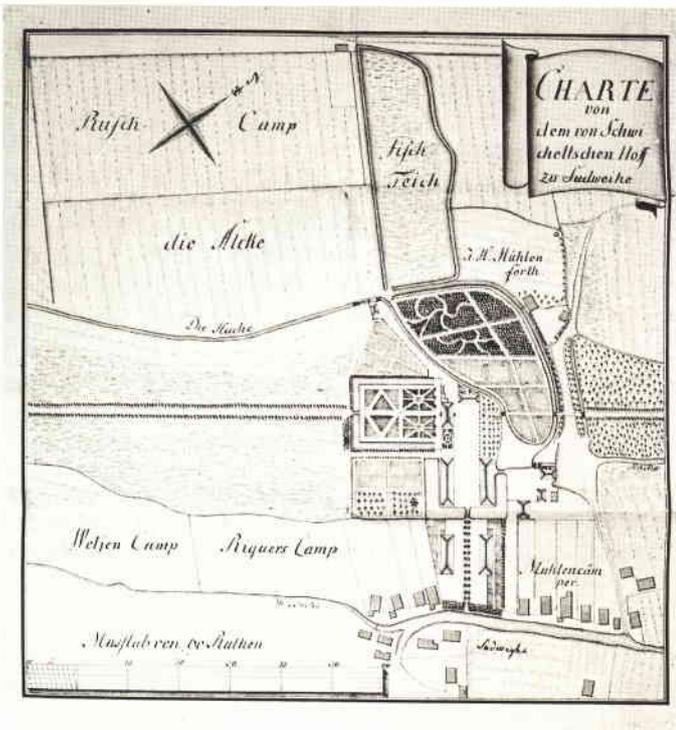
Nach der „Chronik des Albert von Stade“ soll bereits 1164 ein Adelsitz in Weyhe bestanden haben, der sicherlich als eine durch Gräben und Palisaden gesicherte Niederungsburg vorzustellen ist. Bereits vor 1479 war der Sudweyher Gutshof im Besitz der Familie Frese. 1677 ging das inzwischen völlig verschuldete Gut an Johann Raesfeldt über, der „Pfandinhaber der Fresischen Güter zu Weyhe“ war. Dieser verkaufte den Hof 1696 an den Braunschweig-Lüneburgischen Vizekanzler und späteren Oberappellationsgerichtspräsidenten Weipart Ludwig de Fabrice. Die Gestalt der Hofgebäude dieser Zeit ist in einem Merianstich aus dem Jahre 1654 überliefert. (Abb. 4) Das von einem breiten Wassergraben umschlossene herrschaftliche Wohnhaus ist als zweiflügeliger, zweigeschossiger Fachwerkbau auf einem massiven Sockel dargestellt. Die strenge Gliederung der nördlichen Traufseite durch vier Zwerchhäuser, der erkennbare Treppenturm sowie der Versatz der beiden Flügel läßt Vergleiche mit Bauten der Weserrenaissance wie dem Schloß Schwöbber zu. Anhand der Lage der Vorwerksgebäude kann der Standort des alten Herrenhauses im westlichen Bereich des heutigen Hofes lokalisiert werden.

Sofort nachdem Fabrice die Anlage übernommen hatte, setzte eine Erneuerung der Gutsgebäude ein, die in zahlreich erhaltenen Berichten des Gutsverwalters Cordt Hinrich Strauß eingehend dokumentiert ist. Obwohl noch im Jahr des Ankaufs mit dem Abbruch von Teilen des alten herrschaftlichen Wohnhauses begonnen wurde, weisen die erhaltenen Akten bezüglich des neuen Herrenhauses einen über die kommenden Jahre andauernden Planungsprozeß mit mehreren bedeutenden Änderungen nach. Bauleitend tätig war während der gesamten Baumaßnahmen sowohl am Wirtschaftshof wie auch am Herrenhaus der Maurermeister Jost Kil(l)ian.

Im Oktober 1699 ist mit der Beschaffung von Kalk aus Bremen zum ersten Mal eindeutig ein für das neue Herrenhaus bestimmter Materialeinkauf greifbar. Da der Verwalter aber gleichzeitig wegen der genauen Mengen des benötigten Bauholzes, das von den Gebrüdern Böschen aus Rithage bezogen werden sollte, beim Bauherren nachfragte, läßt sich folgern, daß eine konkrete Planung zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht vorlag.

Planungen zur Fundamentierung des neuen Herrenhauses sind ebenfalls ab 1699 in den Akten faßbar. Der Verwalter schlug ein Schlingwerk vor, das aufgrund des morastigen Baugrundes wie das unter dem alten Herrenhaus, „... daß liget so vier büchen balcken bey ein ander dar liget alle Körte ellern ricke unter...“, unter Wiederverwendung von Abbruchholz aus dem alten Gebäude ausgeführt werden mußte. Dieser Empfehlung stimmte im Januar 1700 der Oberstleutnant Nibur aus Bremen zu, der das gesamte Gut vermaß. Möglicherweise sind diesem drei erhaltene Planzeichnungen (zwei Lagepläne, ein Fassadenentwurf) der ersten Planungsphase zuzuschreiben, da der Gutsverwalter in einem Brief vom 7. März 1700 einen mit der Bauplanung betrauten Baumeister aus Bremen erwähnte.

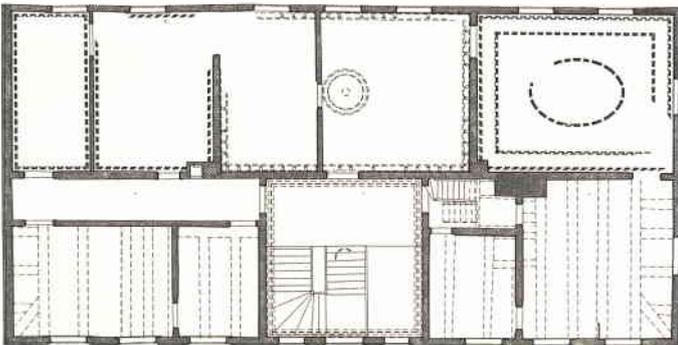
Der erhaltene Entwurf der Hauptfassade (Abb. 5) deutet darauf hin, daß die Gestaltung des Herrenhauses von Anfang an relativ festgestanden hat, denn die Zeichnung, in der das massive Souterraingeschoß nicht dargestellt ist, zeigt den Bau in einer dem heutigen Bau sehr ähnlichen Ausführung. Neben der Anzahl der Fensterachsen stimmt die Anzahl der Gefachachsen mit dem heutigen Baubestand überein. Abweichend ist dagegen die Anordnung der Fenster und der K-Streben. Das Zwerchhaus ist bei der Realisierung gegenüber dem Planungszustand etwas erhöht und verbreitert worden. Die in die Zeichnung nachträglich ein-



1 Lageplan des Gutshofes, entstanden zwischen 1784 und 1807.



2 Herrenhaus, Ansicht von Nordwesten, Zustand 1990.



3 Grundriß Obergeschoß, Bestand 1990.

getragene Notiz „Dieses oberste Geschöß ist aus ein ander Manier gemacht“ weist ausdrücklich auf diese Planänderung hin.

Die ebenfalls erhaltenen Lagepläne des projektierten Herrenhauses (Abb. 6) weisen nach, daß dieses entgegen seiner heutigen Lage anfangs mit der Längsachse in Nord-Süd-Ausrichtung im westlichen Bereich des heutigen Hofes aufgebaut werden sollte. Der geplante, sich westlich an das Gebäude anschließende Garten hätte hierbei durch teilweise Zuschüttung des Hache-Laufes angelegt werden müssen. Möglicherweise ist in dieser kostspieligen Maßnahme ein Grund für die Änderung der Planung zu sehen. Zusätzlich ist wahrscheinlich die Anlage der eingangs geschilderten, weit in die Landschaft greifenden Symmetrieachse des Gartens als ein weiterer Grund der Planänderung anzusehen. Die Idee dieser, bis auf die Kirche in Kirchweyhe geführten Achse ist bereits in der ersten Planung in der Flucht eines das Gartencarrée abschließenden Weges aufgenommen. Nur durch die geänderte Position des Herrenhauses (Drehung um 90°) konnte sie allerdings zentral auf das Gebäude bezogen werden, wodurch eine immense Steigerung des feudalistischen Anspruches des Bauherren erreicht wurde. Die, für barocke Gutsanlagen untypische, durch die seitliche Stellung des Herrenhauses mangelnde Einsichtsmöglichkeit auf den Gutshof war in Sudweyhe von geringem Interesse, da das Gebäude von der Familie Fabrice hauptsächlich als Sommersitz genutzt wurde. Diese schon während der Erbauung berücksichtigte Nutzung wird auch durch die relativ dünnen, nur einsteinig ausgeführten Ausfachungen bestätigt und erklärt möglicherweise die ungewöhnliche Ausrichtung des Saales nach Norden auf die dem Garten abgewandte Seite, da hier durch geringere Sonneneinstrahlung ein angenehmeres Raumklima erreicht werden konnte.

Eine im März 1700 durchgeführte Reise des Maurermeisters Kil(l)ian nach Hamburg, wo er mit dem Bauherrn Rücksprache über die Arbeiten in Weyhe hielt, sowie eine schriftliche Aufforderung des Verwalters an W. L. Fabrice nach Sudweyhe zu kommen, um den Standort des neuen Hauses endgültig zu bestimmen, weisen auf die Unentschiedenheit der Planung in diesem Punkt. Die aus dem selben Monat stammende Äußerung des Verwalters in einem Brief „... , wen nun das Hauß so stehen sol alles daß Vor werck in einer Linnigen alles intzun das Stackit ausweist...“, deutet allerdings darauf hin, daß bereits zu diesem Zeitpunkt die heutige Position des Neubaus in einer Planzeichnung ausgewiesen war.

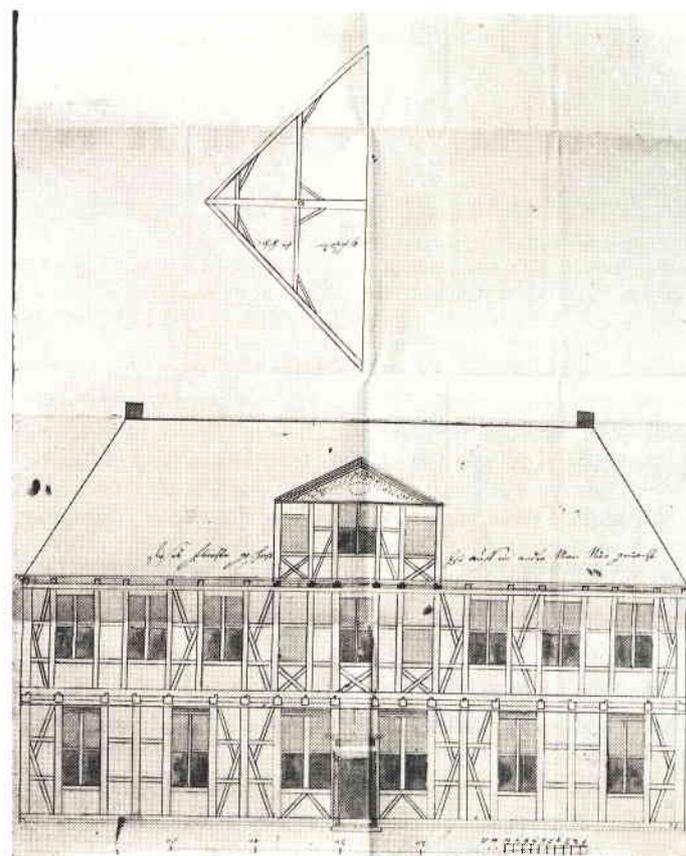
Für das Frühjahr 1700 belegen die Akten den Baubeginn des neuen Herrenhauses. Der Anfang wurde mit dem probeweisen Einrammen einiger Gründungspfähle gemacht, wofür aus Syke eine Ramme herbeigeschafft wurde, die von 18 Männern bedient werden mußte. Zur gleichen Zeit erfolgte der endgültige Abbruch des Vorgängerbaues, von dem allerdings ein gewölbter Keller, der sich möglicherweise noch in Resten unter dem heutigen Verwalterhaus befindet, und das Fundament erhalten bleiben sollten. Zu Rate wurde für diese Arbeiten ein namentlich nicht faßbarer Baumeister aus Hamburg gezogen.

Eine noch am 11. März 1700 angefertigte Gegenüberstellung der notwendigen Materialien für die Erbauung des neuen Gebäudes in Massivbauweise oder Fachwerkkonstruktion deutet darauf hin, daß diese Alternativen wahrscheinlich aus Kostengründen zu diesem Zeitpunkt noch immer durchdacht wurden.

Umfangreich erhaltene Bau- und Materialbeschreibungen lassen konkrete Rückschlüsse auf die verwendeten Baustoffe und deren Herkunft zu. Größere Mengen von Mauersteinen des

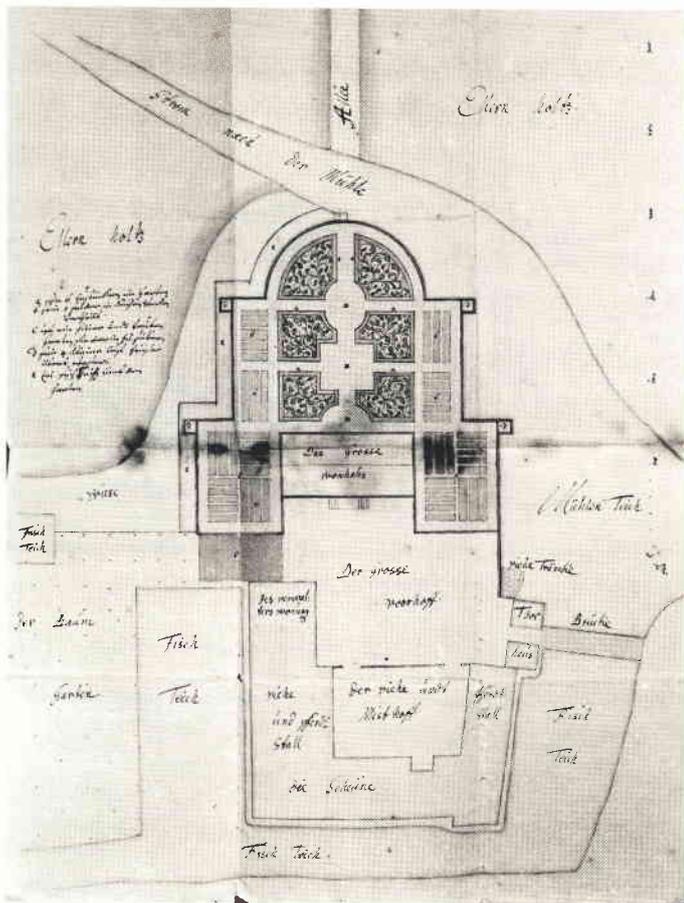


4 Merianstich des Friesenhofes von 1654 (Ausschnitt).

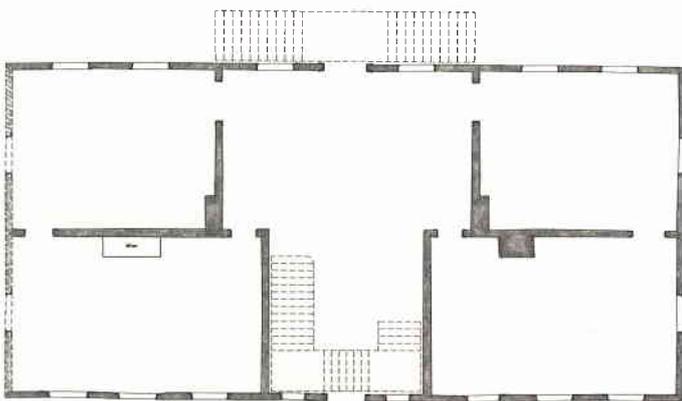


5 Fassadenentwurf, um 1700.

alten Herrenhauses wurden für den Neubau wiederverwendet. Die übrigen wurden aus Nienburg und Rethem bezogen; Dachsteine wurden dagegen aus Emden geliefert. Die Materialien aus diesen teilweise recht weit entfernten Ursprungsorten wurden größtenteils über die Weser nach Weyhe verschifft.



6 Lageplan (nicht realisierter Entwurf), um 1700.



7 Rekonstruktion, Grundriß Beletage, Zustand 1703.

Am 24. April 1701 bestätigte der Verwalter den Empfang eines Risses und einiger Fensterdetailzeichnungen. Allerdings scheinen die Planunterlagen immer noch nicht vollständig an der Baustelle vorgelegen zu haben, da sich der Verwalter darüber beschwert, daß „... untter alle den Ritzen ist noch nicht mit, nicht ein Ritz mit alles von den Endens nach dem Vorwercke, und auch nach dem andro Ende zu...“. Die noch fehlenden Pläne sind anhand des Textes als die Ansichten der Ost- und Westfassade zu identifizieren. Offensichtlich ist auch, daß der Neubau in einer Reihe von Planzeichnungen dokumentiert war, von denen nur ein geringer Teil überliefert ist.

Der inzwischen teilweise aufgemauerte Keller mußte gleich anschließend wieder bis auf die Fundamente abgebrochen werden. Als Grund hierfür wurden vom Verwalter eine zu geringe Mauerstärke und Probleme mit dem verwendeten Mörtel angegeben.

Vom April 1701 stammt die Anweisung, ein massiv ausgeführtes Portal bei einem Steinhauer in Auftrag zu geben. Bereits im darauffolgenden Monat wurde ein endgültiger Entwurf zur Ausführung bestimmt. Der Einbau eines solchen Portales ist jedoch heute am Bau nicht mehr eindeutig nachzuweisen.

Über den weiteren Bauablauf waren keine aussagekräftigen Quellen auffindbar. Allerdings läßt sich mit Hilfe eines Gutsinventars aus dem Jahre 1754, in dem „... auf dem Vorplatz der 2ten Etage...“ ein „... Inscripto mit goldenen Buchstaben auf die Erbauung des Herrschaftl. Wohnhauses de 1703...“ beschrieben wird, die Fertigstellung des Baues genau datieren.

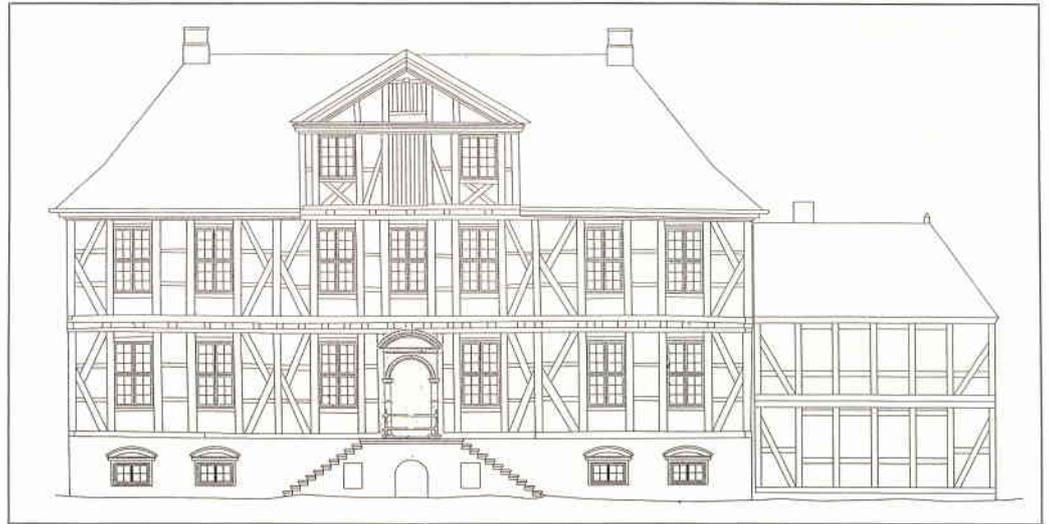
Anhand der bauarchäologischen Befunde konnte festgestellt werden, daß der Keller in seinem ursprünglichen Grundriß erhalten ist. Die Beletage konnte in der Form eines Vierraumhauses mit Durchgangstie und gegenüber dem Haupteingang liegender Treppe sowie erweitertem Vestibül rekonstruiert werden (Abb. 7). Im Obergeschoß befand sich über dem Vestibül ein Saal, der erst in neuerer Zeit durch eine Wand unterteilt wurde (Abb. 3).

1713 wurde ein Orangerhaus an der Westseite des Herrenhauses angebaut (Abb. 8). Neben dem eingeschossig angelegten Vorentwurf ist das zweigeschossig ausgeführte Gebäude in einer Fassadenansicht und einem durch eine Legende erläuterten Grundriß dokumentiert. Im Erdgeschoß dieses Anbaues befand sich ein beheizbares Gewächshaus und im Obergeschoß enthielt er neben Gesindekammern auch eine Toilette, die direkt vom Obergeschoß des Herrenhauses zugänglich war. In einem Gutsinventar aus dem Jahre 1738 wird ein an das Orangerhaus angefügter Weinkeller erwähnt, dessen Errichtung in den Bauakten jedoch nicht dokumentiert ist.

Ebenfalls anhand des Inventars von 1738 und der Befunde der bauarchäologischen Untersuchung konnte belegt werden, daß bereits vor diesem Zeitpunkt in beiden Wohngeschossen die südlichen großen Räume durch Fachwerkwände unterteilt wurden, um so die Einrichtung von vollständigen, der Zeit entsprechenden Gemächern aus Stube, Kammer und Garderobe zu ermöglichen. Auch die Nutzungszuweisungen für die Keller Räume (Vorkeller, Milchkeller, Speicherkeller, zwei Speisekammern, Küche und Gesindestube) waren mit diesem Inventar lückenlos zu leisten.

Vom 10. März 1751 ist ein Kostenanschlag des königlich-hannoverschen Festungsbaumeisters Georg Friedrich Dinglinger (1702–85) erhalten, der umfangreiche Tischler-, Kleinschmied-, Maler-, Glaser- und Maurerarbeiten umfaßt und zweifelsfrei dem Herrenhaus zuzuordnen ist. Die Anfertigung von 55 Rahmen durch den Tischler sowie die vom Glaser zu beliefernden 2000 Scheiben lassen den Schluß zu, daß es sich hierbei um die bauarchäologisch nachgewiesene Vergrößerung der Fenster an der Nord- und Ostfassade handelt. Das Baukostenverzeichnis des Gutes weist für die Jahre 1750 und 1751 Ausgaben für das Herrenhaus in Höhe von 1952 Rthl. nach. Da der von Dinglinger aufgestellte Kostenanschlag nur eine Summe von 968 Rthl. ausweist, müssen in diesem Zeitraum noch weitere Arbeiten am Herrenhaus durchgeführt worden sein. Im März 1752 nahm der hannoversche Baumeister zu einer notwendigen Reparatur an einer der Freitreppen Stellung und empfahl deren Neubau. Bereits einen Monat später ist ein Entwurf für eine

8 *Rekonstruktion der Nordansicht, Zustand 1713.*



Freitreppe vom Steinmetz Albert Dreyer aus Bremen entstanden. Ob diese Arbeit ausgeführt wurde, kann nicht festgestellt werden, da die Treppen 1782 nochmals erneuert wurden.

1760 ging der Gutshof in den Besitz von August Wilhelm von Schwicheldt über, der mit Marianne Hypolithe, einer geborenen Fabrice, verheiratet war. Nach seinem Tod im Jahre 1768 wurde diese alleinige Besitzerin des Fabricischen Fideikommisses und wählte den Sudweyher Gutshof als ihren bevorzugten Witwensitz. Wahrscheinlich sind viele der Veränderungen der Ausstattung des Herrenhauses, die weder über die Bauakten noch durch die Bauuntersuchung genau datiert werden konnten, in die Zeit bis zu ihrem Tod im Jahre 1793 einzuordnen. Formgleichheiten mit der 1783/84 entstandenen Ausstattung des Verwalterhauses belegen diese Vermutung.

Ein vom Grafen von Rohden unterzeichneter Entwurf für eine zweiläufige Freitreppe aus dem Jahre 1782 entspricht in allen Details der heute vorhandenen Substanz. Der durch die Bauuntersuchung nachgewiesene nachträgliche Anbau beider Freitreppen ist hierdurch exakt zu datieren.

Im Rahmen der Bauuntersuchung wurde das Gebäude von J. Orzag einer restauratorischen Voruntersuchung unterzogen, deren Ziel die Dokumentation vorhandener farbiger Fassungen des Innen- und Außenbaues war. Als erste und damit möglicherweise ursprüngliche Fassung der Fassaden wurde eine ziegelrote Übermalung der Gefache mit weiß aufgesetztem Fugennetz festgestellt. Der Sockelbereich war hierbei allem Anschein nach steinsichtig belassen. Eine darübergelegte zweite, heute noch in einigen Bereichen erkennbare Fassung weist eine gemalte Eckrustika und Faschierung der Fenster auf. Anhand eines Kostenanschlages von 1786 für den Neuanstrich des Verwalterhauses, das „... auf eben die Art wie das herrschaftliche Wohn Hauß mit guter untadeliger Oel Farb in hell und dunkel Stein Couleur... 3 mal angestrichen und staffiert...“ werden sollte, kann diese Fassung entgegen dem restauratorischen Gutachten in die Zeit vor 1786 datiert werden. Die im Inneren des Gebäudes herausragende marmorierte Quadermalerei des Treppenhauses sowie die Rankenmalerei in der Beletage wurden durch die restauratorische Voruntersuchung in die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert.

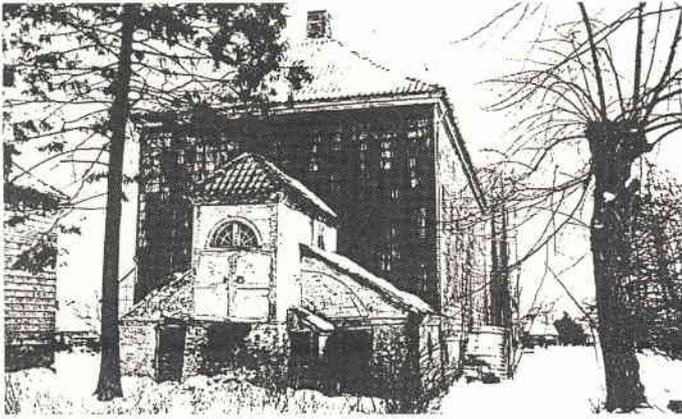
Der Einbau der heute vorhandenen Stichflure in beiden Wohngeschossen konnte zeitlich nicht genau bestimmt werden. Auf-

grund einer Grundrißskizze vom Anfang des 19. Jahrhunderts und den Ergebnissen der bauarchäologischen Untersuchung muß eine Datierung dieser Umbaumaßnahme in die Zeit um 1800 als wahrscheinlich gelten. Gleichzeitig erfolgte eine Verlegung der Bodentreppe, deren ursprünglicher Standort in der gegenüberliegenden Haushälfte bauarchäologisch nachgewiesen wurde. Denkbar ist, daß diese Umbaumaßnahmen in dem erhaltenen Baukostenverzeichnis des Gutshofes aus dem Jahre 1802 belegt sind. Für Bauarbeiten am Herrenhaus wurden in diesem Jahr 3078 Rthl. ausgegeben. Daß es sich hierbei um recht umfangreiche Arbeiten gehandelt haben muß wird daraus deutlich, daß die gesamten restlichen Gutsgebäude in derselben Zeit mit nur 345 Rthl. zu Buche schlugen.

Im Juli 1807 setzte die Planung einer Modernisierung der Hofanlage ein, die vom Landbaumeister W. Paulsen aus Hoya durchgeführt wurde. Am Herrenhaus wurden das inzwischen auffällige Orangerhaus und der Weinkeller abgebrochen. Wahrscheinlich erfolgte zu diesem Zeitpunkt auch die bauarchäologisch nachgewiesene Auswechslung der westlichen Außenwand des Herrenhauses. An Stelle des Orangerhauses entstand bis 1809 ein neuer Anbau, „... worin der Raum für das herrschaftliche und des Oberverwalters Deputat Holz, und zugleich 2 Commoditacten befindlich...“. (Abb. 9) Die Planung dieses Anbaues, dessen Errichtung unter Wiederverwendung von Teilen des Abbruchmaterials vom Orangerhaus 220 Rthl. kostete, ist in einer Entwurfszeichnung mit Grundrissen, Schnitten und Ansichten sowie in mehreren Anschlägen dokumentiert.

Der Bau, der im Stil der Revolutionsarchitektur gehalten war, besaß einen hohen gestalterischen Wert. Er war nach einem erhaltenen Kostenanschlag „... mit hellgelber Milchfarbe abgeschlemmt...“ und wurde 1979 wegen Bauauffälligkeit abgebrochen.

Die noch heute an der Südfassade des Herrenhauses vorhandene Verschalung aus Nadelholzdielen ist im Jahre 1818 angebracht worden. In den Bauakten des Gutshofes ist diese Arbeit mit einer Zeichnung und einem ausführlichen Kostenverzeichnis vom 29. Mai 1819 dokumentiert. Die Arbeit kostete rund 483 Rthl. und wurde von Handwerkern aus Hoya und Weyhe ausgeführt. Das Baumaterial wurde größtenteils aus Bremen bezogen. Weitere Baumaßnahmen im 19. Jahrhundert sind aus den erhaltenen Bauakten nicht zu erschließen.



9 Herrenhaus mit Anbau von 1807, Ansicht von Westen, Zustand vor 1979.

Wahrscheinlich in die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Einbauten der Schlackesteinwände im Vestibül der Beletage und der Leichtbauwand im Saal des Obergeschosses sowie weitere kleine Umbaumaßnahmen zu datieren, da aufgrund der Nutzung des Gebäudes als Flüchtlingsunterkunft für die intensive Wohnnutzung eine kleinteilige Raumstruktur erreicht werden mußte.

1961 wurden bei der umfassenden Modernisierung des Gutshofes die historischen Gebäude bis auf das Herrenhaus, das Verwalterhaus, das Back- und Waschhaus und die Kornscheune abgebrochen. Bei dieser der Entwicklung der landwirtschaftlichen Technik angepaßten Erneuerung versuchte der entwerfende Architekt H. Schwentesius aus Bremen den Grundcharakter der Gutsanlage zu erhalten, so daß dieser auch heute noch ablesbar ist.

1974 wurde der Gutshof von Carola Gräfin von Hardenberg, einer Tochter von Sigrid Gisela von Schwicheldt, und Eberhard Fortunat Wilhelm Graf von Hardenberg an den Landwirt Gustav Gerking verkauft, dessen Sohn Ulrich Gerking der heutige Besitzer ist.

Zusammenfassung

Die bisherige Datierung der Erbauung des Sudweyher Herrenhauses auf das Jahr 1740 konnte durch Auswertung der umfangreich vorhandenen Archivalien korrigiert und seine fast zwei Generationen frühere Entstehung nachgewiesen werden. Da sich allein aus dem Alter keine Wertung der bauhistorischen Bedeutung des Gebäudes ableiten läßt, wurde über die reine Bauuntersuchung hinaus eine Typologie von niedersächsischen Herrenhäusern des 18. Jahrhunderts aufgestellt, für die 100 in der Literatur greifbare Beispielbauten ausgewertet wurden.

Der untersuchte Bau entspricht demnach in seiner äußeren Gestalt (zweigeschossiger Fachwerkbau auf längsrechteckigem Grundriß mit mittigem Zwerchhaus und sieben Fensterachsen sowie zweiläufiger Freitreppe und hohem massivem Souterraingeschoß) dem mit rund einem Drittel der untersuchten Gebäude am weitesten verbreiteten Typus. Auch die zweifelsfrei rekonstruierbare innere Organisation stimmt mit der gerade in Niedersachsen weitverbreiteten Gruppe der Vierraumhäuser mit durchgängiger Diele und Positionierung der Haupttreppe an deren Ende gegenüber dem Haupteingang überein. Durch die Lage der Wirtschaftsräume im Souterraingeschoß wurde die für das 18. Jahrhundert übliche strikte Trennung der Wohnbereiche

von Gutsbesitzern und Bediensteten gewährleistet. Zwar ist der Sudweyher Bau als typischer Vertreter der größten Gruppe der niedersächsischen Herrenhäuser anzusehen, doch gewinnt er durch seine frühe Fertigstellung im Jahre 1703 besondere Vorbildbedeutung. Da diese Art der Herrenhäuser am unteren Weserlauf wenig verbreitet war, stellt er zudem eine regionale Besonderheit dar.

Bedeutend gesteigert wird der allein hieraus resultierende Denkmalwert des Gebäudes durch die erhaltene Gesamtstruktur des Gutshofes, in die es eingebunden ist. Dieser stellt ein selten gut erhaltenes Beispiel ländlicher Baukultur des Staatspatriziates und der urbanisierten Aristokratie im absolutistischen Kurfürstentum Hannover dar. Die erhaltenen historischen Gebäude sind hierbei keinesfalls gesondert zu betrachten. Herrenhaus, Wirtschaftsgebäude und Park bildeten von Anfang an eine funktionale Einheit, die bewußt in barocker Tradition gestaltet und geordnet wurde.

Ziel der von der Gemeinde gemeinsam mit dem Kreisheimatbund angestrebten Erhaltung von Herrenhaus, Verwalterhaus und Gartenanlage muß es sein, diesen in weiten Teilen erhaltenen Kristallisationspunkt der Ortsgeschichte Sudweyhes im Ganzen zu bewahren.

Die hierfür durch die Bauuntersuchung bereitgestellten wissenschaftlichen Erkenntnisse, die aufgrund des umfangreich erhaltenen, aussagekräftigen Archivbestandes sowie der intensiv durchgeführten bauarchäologischen Untersuchung die annähernd lückenlose Klärung der Baugeschichte ermöglichen, sollten bei den notwendigen Renovierungsmaßnahmen als Grundlage dafür dienen, das Herrenhaus sowie das gesamte Ensemble nach fundierten bauhistorischen Gesichtspunkten einer revitalisierenden Nutzung zuzuführen.

Anschriften der Verfasser

Dipl.-Ing. Bernd Adam
Laufgraben 41
2000 Hamburg 13

Dipl.-Ing. Stefan Amt
Seegershof 1
3000 Hannover 1

Abbildungsnachweis

- 1, 5, 6 Gutsarchiv Schloß Söder;
- 2, 3, 7, 8 Verfasser;
- 4 aus Merian, Topographia Brunsvigensis-Lueneburgensis;
- 9 Hermann Greve, Weyhe.

Sumpfkalkteig für Mörtel und Anstrich.

Birgit Szeppek
Breslauer Str. 2
3101 Hohné

05083-693